

Predigt zu Lk. 17, 11-19 am 10.9.2023 in Würzburg St. Stephan  
von Pfarrer Jürgen Dolling

### Die zehn Aussätzigen

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde,

Dankbarkeit und Glaube hängen immer zusammen. Die Frage ist nur, wie. Diese Geschichte von den zehn Gesundgewordenen scheint eine ganz einfache und eindeutige Antwort darauf zu geben: Nur einer kehrt um, um Gott die Ehre zu geben. Aber wenn man genauer hinschaut, dann tun sich Fragen auf, man entdeckt Überraschendes, und am Ende landet man bei einer Art Konfirmation und bei vielen aktuellen Bezügen zu uns und unserer Welt heute.

Zunächst beginnt alles wie so oft in der Bibel mit Menschen, die leiden. Aussatz ist eine ansteckende, isolierende Krankheit. Kontakte zu Gesunden durften nicht sein. Siedlungen von Aussätzigen waren tabu. Wenn man Glück hatte, wurde man noch von Angehörigen mit Essen versorgt. Man vegetierte nur vor sich hin.

Das erinnert einen an dunkle Corona-Zeiten. Vielerorts haben Angehörige und Freunde den Einkauf an der Haustür positiv Getesteter abgestellt. Kein Handschlag, keine Umarmung, nur Masken, Abstand und Isolation.

Als Jesus vorbei kam, standen die Aussätzigen deshalb von ferne. Aber trotzdem erkannten sie ihn. Woran sie ihn erkannten, das erzählt die Bibel nicht. Aber es muss wohl sein Ruf als Heiler und Gottesmann gewesen sein, der ihm vorauseilte. Ein Mann, der etwas tun kann und es auch tut. Ein Mann, auf den man seinen Hoffnung setzt. Auch wenn man so sehr krank ist, dass man eigentlich keine Hoffnung mehr hat. Und ihre Hoffnung war nicht umsonst. Denn Jesus tut etwas. Aber er heilt sie nicht. Sondern er schickt sie zu den Priestern. Warum eigentlich? Die Priester damals waren keine Ärzte. Nur ein Berufsstand am Tempel, der die Opfer darbrachte und für die religiösen Dinge zuständig war. Damals war es ein religiöses Bekenntnis und ein Bedürfnis, in den Tempel oder in eine Synagoge zu gehen. Wer heutzutage in die Kirche geht, ist immer mehr ein Exot. Priester, Pfarrer und Pfarrerinnen sind kaum noch gefragt. Man lebt säkular, ohne religiöse Gemeinschaft oder Institution.

In der Bibel kehren die zehn ehemals Aussätzigen in die Gemeinschaft zurück. Sie werden alle gesund. Aber das ist nicht den

Priestern zuzuschreiben, sondern es ist der Glaube, der diese Heilung bewirkt. Der Glaube jedes einzelnen. So jedenfalls sagt es Jesus. Es sind keine übernatürlichen Kräfte oder Menschen mit außergewöhnlichen Gaben notwendig. Nur diese persönliche Beziehung zu Gott. Der Glaube hilft! Der Glaube macht gesund. Diese Tatsache bestätigten die Priester nur noch. Das war ihre Funktion, damit Geheilte wieder zurückkehren durften in ihre Heimatorte und in die Gesellschaft. Und das tun alle zehn. Nur der eine, der Samaritaner, kehrt um und dankt Gott, dem Herrn.

Wer das damals als gläubiger Jude oder Christ hörte, war erschrocken und beschämt. Denn die Samaritaner waren keine angesehenen Leute. Ihre Vorfahren waren Fremdvölker aus Syrien, die sich in Samarien zwangsweise ansiedeln mussten, oft auch Juden heirateten, die fünf Bücher Mose als heilige Schriften anerkannten und ihr Heiligtum auf dem Berg Garizim als Ort der Gottesverehrung pflegten. Aber man hielt sie nicht für rechthgläubig und hielt Abstand von ihnen. Jesus aber hatte keine Berührungsängste. Im Gegenteil. In seinen Erzählungen geben Samaritaner oft ein gutes Beispiel ab, und hier ist es der eine von zehn, der einfach nur dankbar ist gegenüber Gott, seinem Herrn. Und er ist nicht nur Gott dankbar, sondern auch Jesus. Obwohl Jesus gar nichts weiter getan hatte, als ihn zu einem Priester zu schicken. Aber das war der Auslöser für seine Heilung. Und deswegen fällt der Samaritaner vor Jesus auf die Knie und dankt ihm von Herzen.

Vielleicht war es diese Geste oder ein ausdrückliches "Gott sei Dank", was diesen Samariter ausgezeichnet hat. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die anderen neun so ganz ohne dankbare Gefühle und Gedanken gewesen sind. Sie müssen ja auch froh gewesen sein.

Aber sie sind einfach nicht mehr da. Und Dankbarkeit sieht anders aus. Dankbarkeit zieht Konsequenzen aus dem, was einem Gutes widerfahren ist. Und das stellt uns die Bibel oft vor Augen: "Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!" - daran erinnerten schon die Psalmen. Oder denken wir an Paulus. Seine Begegnung mit Jesus Christus hat sein ganzes Leben verändert. Sein christlicher Glaube hat ihn erstaunliches bewirken lassen durch seine Predigten und Reisen und seine Briefe. Er wusste, dass dieser Glaube trösten und auch Berge versetzen kann. Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Und der gemeinsame Glaube hält die christliche Gemeinde zusammen und motiviert dazu, die Welt anders und friedlicher und liebevoller zu gestalten. Christinnen und Christen leben aus der Liebe Gottes. Und es sind wohl nicht nur eingefleischte kirchliche Insider. Sondern alle Menschen, die einmal Liebevolltes erfahren haben. Und die dann vielleicht oft auch unbewusst mit dieser Reihenfolge leben: Wer Gutes erfahren hat und weiß, was ihm geschenkt ist, der kann davon etwas weitergeben. Und der kann auch mit leichtem Herzen Gott loben und danken.

Vielleicht gibt es auch unter uns Menschen, die auf der Suche sind nach mehr Leichtigkeit im Herzen, und die gerne dankbar wären und Geborgenheit und Zuwendung suchen. Vielleicht ja auch heute hier im Gottesdienst. Ja, es tut gut, hier in St. Stephan zu sitzen. Gott die Ehre geben. Und Schwestern und Brüder in der Gemeinde zu haben, die Gott uns an die Seite stellt. Menschen, die glauben und auf der Suche sind, so wie wir. Wir sind miteinander verbunden. Wir sind angenommen und aufgenommen. Zuallererst von Gott, der uns heil macht an Leib und Seele. Der alle Grenzen überwindet mit Liebe.

Für den selbst das Kreuz zu einem Lebenszeichen wird. Wer daran glaubt, der nimmt auch diesen Satz Jesu ganz persönlich: "Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen."

Dieser Satz gilt heute jeder und jedem von uns. Ein Satz, der aufrichtet und Mut macht. Eine Art Konfirmation! Sie stärkt einen Menschen, spricht ihn frei und gibt ihm gleichzeitig einen Auftrag. Denn er soll umzukehren und Gott die Ehre geben. Und er soll aus dem erfahrenen Heil leben und davon weitergeben. Also steh auf, Dein Glaube hat Dir geholfen! Und der Friede Gottes....